

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

75 (16.3.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugpreis:
in Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2,40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2,72 Mk., am Postschalter abgeholt 2,30 Mk., Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pfennig, Reklamezeile 50 Pfennig, Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme: größere spätestens bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechamtliche: Expedition Nr. 203, Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 75.

Donnerstag, den 16. März 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik M. Golsinger; für Baden, Pötele und Handel: G. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für Sport und Vermischtes: J. B. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mitteilung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die Zunahme der Spannung.

(Von unserem früheren Pariser Mitarbeiter.)
g. Die Franzosen sind nur als kleine (oder große) Kinder zu verstehen. So wiederholt man immer wieder. Aber auch angenommen, daß dieser Satz vollen Wahrheitswert beanspruchen kann, so ist mit ihm noch nicht viel zur Entschuldigung unserer giftigsten Feinde gesagt, denn es gibt ja — wie wir alle wissen — sehr unliebswürdige und sogar boshafte und grausame Kinder. Und die heutigen Franzosen sind ganz unleidliche Laugenische, die wohl erst durch bittere Erfahrungen und durch einen harten Herrn und Bekehrer wieder zur Vernunft gebracht werden können. Einstweilen werden die Bürger des „souveränen Volkes“ von den regierenden Adofaten wie eine große Hammelherde behandelt. Auch der letzte Schatten des demokratischen Selbstbestimmungsrechts ist den republikanischen Wäffen genommen, und sie müssen in blindem Gehorsam abwarten, für welche Interessen und unter welcher Führung sie weiter sich zu verbieten haben. Während draußen in Verdun sich vielleicht der Entscheidungskampf vorbereitet und während im Innern das ganze Gerüst des Staatsgebäudes bebzt und kracht, verbietet man den Politikern und Zeitungen, zu reden und unterhält dafür das Volk mit den ebersten Hanswurstereien, mit trunkenen Hymnen auf das anaphorische Diebsgelfind von Portugal, mit drohenden Fanfaren auf zusammengelegene „Siege“, die von Bierverbandstruppen irgendwo irgendwann errungen sein sollen; mit blödsinnigen Aufrechnungen angeblicher deutscher Verluste; mit mahnwürdigen Zukunftspänen hinsichtlich des Schicksals, das man dem zerschmetterten Deutschland bereiten wird. Die wenigen Vernunftstimmen, die sich in diesem Chaos des Widerwills erheben wollen, werden erstickt oder niedergebüllt. In dem Augenblick, in dem der Finanzminister Ribot ungeheure Neuforderungen an die Geldkraft stellt und in dem sich das rasche Sinken des französischen Staatstredits sogar im Innern mit erschreckender Deutlichkeit bemerkbar macht (die Schatzkassene bleiben zu Hunderten von Millionen unbegeben): da werden die 47., 48. und gar 49-jährigen Bürger für den Militärdienst in Anspruch genommen — obwohl jeder weiß, daß diese Entziehung dieser weiteren kostbaren Arbeitskräfte die Zehre der französischen Volkswirtschaft zur Katastrophe führen kann. Man belügt das Volk mit verrückten deutschen Verlustzahlen, die selbst von Männern wie Clemenceau und Humbert als unhaltbar erkannt sind, und dabei muß dem Heeresausgleich bekannt gegeben werden, daß Frankreich auszum 1. März 800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete (darunter 400 000 Schwerverwundete) und 300 000 Vermisste zu beklagen hat — und wir haben genügenden Grund zur Annahme, daß diese Zahlen noch hinter der Wahrheit zurückbleiben. Man betrügt das Volk mit Meldungen, daß Deutschland nur noch Kinder oder Greise ins Feld stellen kann, und dabei ist der jugendliche Jahrgang 1917, der nach den feierlichen Versprechungen der Regierung bis in den Sommer hinein in südfranzösischen Lebungslagern ausgebildet und gekämpft werden sollte, schon seit Wochen in die zweite Linie hinter die Front gebracht und neuerdings bei Verdun sogar schon teilweise ins Feuer geworfen.
Man versteht unter diesen Umständen, wenn die Kritik an der heutigen französischen Kriegführung immer schärfer und erregter wird. Diese Kritik richtet sich aber keineswegs gegen den Krieg und die Kriegsziele selbst. Daß Deutschland niedergeschlagen und auf alle Zeiten wehrlos gemacht werden soll; darin sind sich alle Parteien einig. Aber wie diese Zerschmetterung herbeigeführt werden soll, das ist schwer zu sagen. Die Clemenceisten, die einen giftigen Haß gegen Poincaré und Briand haben, glauben den Stein des Weisens gefunden zu haben: Beseitigung der Poincaristen und Briandisten, Thronbesteigung Clemenceaus, Unterordnung der Militärobersten unter die Zivilgewalt. Es ist sehr bezeichnend, daß die Sozialisten bei dem heutigen Kampf gegen die Regierung ganz zurücktreten. Hervé hat sogar bereits gelegentlich Partei für die Generale gegen Clemenceau genommen. Daraus erfieht man, daß es sich hier um kein Problem der eigentlichen Kriegspolitik handelt, sondern um innere Parteitreibereien. Dieser innere Kampf hat eben seit einigen Tagen eine neue, auffällige Verschärfung erfahren. Bis her stand Poincaré, Briand und die Generalität einig gegen die Kammer- und Senatsopposition da. Jetzt ist eine Spannung eingetreten zwischen Giffé und Generalhauptquartier. Der Kriegsmilitar General Gallieni mag ja wirklich krank sein; das ist aber nicht die wahre Ursache der Krise im Kriegsministerium, denn sonst bräuchten ja die

Offiziere nicht Verstand zu spielen, brauchte die Zensur auch nicht Blättermitteilungen über den etwaigen Abgang Gallienis und seinen kommenden Nachfolger zu unterdrücken. Zuerst hieß es,

ein Parlamentarier werde dem General folgen; darin hätte alle Welt den offenen Ausbruch zwischen Zivil- und Militärgewalt gesehen und das wäre in diesen schwierigen Kriegszeiten gefährlich

Kriegs-Reichstag.

5. Aus Berlin wird uns gedruckt:
Es war ein stark belebtes Haus, das heute nach zweimonatiger Pause die Arbeiten wieder begann. Aber es war nur eine ruhige geschäftsmäßige Eröffnung. Der erste große Tag wird morgen sein, wenn Herr Helfferich seine Kriegsteuervorlagen einbringen und begründen wird. Heute spricht zunächst wieder Präsident Kaempff die Begrüßungsworte, die zu einem heißen Dank werden für unsere tapfer und siegreich kämpfenden Brüder des Heeres und der Flotte. Lauter Beifall schallt dabei von allen Seiten, besonders stark und lebhaft, als der Redner der schier märchenhaften Taten der „Möve“ gedenkt. Dann folgte ein Ausdrud festen Vertrauens in den Erfolg auch der vierten Kriegsanleihe, die die unzerstörbare Finanzkraft Deutschlands bekräftigen werde, und das Gelöbniß des festen Willens, auch die letzten vielfach gesteigerten Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Kriegslage zu überwinden.
Es war ein vertrauensstärkender Ausdrud. Der Reichstag wird vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken. Vor dem Sitzungsbeginn sah man Herrn Bassermann in lebhafter Unterhaltung mit den Staatssekretären Desbrüd und Helfferich, ein Wahrzeichen, jedenfalls besten Willens zum Zusammenarbeiten.

v. Tirpitz tritt zurück.

(Eigener Drahtbericht.)
Berlin, 15. März. Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist der Admiral v. Capelle in Aussicht genommen. (W.B.)

Die Kampflage vor Verdun.

(Eigener Bericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 15. März. Ueber den Stand der Kampflage bei Verdun geben der Basler „Nat.-Ztg.“ von offenbar gut unterrichteter Stelle die folgenden sehr beachtenswerten Ausführungen zu:
Durch die neue Gestaltung der Dinge, hauptsächlich infolge der gänzlich veränderten Frontlinie, wurde vor Verdun eine gewisse Umgruppierung notwendig. Es ist zu bedenken, daß seit der zweiten Schlachtpase die Festung immer weiter eingekreist wurde. Besonders der nordwestliche Flügel, westlich der Maas von Béhincourt bis Bois de Caumière-Maas wurde derart vorgegriffen, daß die nun auch dort vorrückenden schweren Batterien des Angreifers, sobald deren Wechsel beendet ist, entscheidend in den Kampf eingreifen werden. Da diese genommene Stellung für die Stützfeuerstellungen ein sehr gutes Aufstellungsgebiet bildet und von dort bis zur Nordwestumwallung, der äußeren Fortslinie von Verdun, nur 4-5 Kilometer sind, ist deren Wert leicht zu erfassen. Ebenso wie im Nordwesten wurde auch in der Boevre die deutsche Linie, wenn auch nicht derart ausgreifend wie der Nordwestflügel, nahe an die Festung herangeshoben. Die Deutschen stehen heute schon vor Moulainville-la-Basse, also am Fuße der Fortshügel von Forts und Batterien Moulainville. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist die deutsche Linie nun bereits derart eng und hart um Verdun organisiert, daß die neu zu erwartenden französischen Gegenstöße, die vorbereitet werden sollen, keinen Erfolg haben können.
Da die Werke von Verdun nun von Nordwesten, Nord, Ost und Südost unter dem deutschen Feuer liegen, ist deren Zustand leicht auszuwachen. Keines der permanenten Außenforts erfüllt mehr seinen Zweck, die Linie ist von den großkalibrigen Geschossen der Angreifer zerstört worden. Ganz fälschlich wird das systematische Vorgehen von deutscher Seite als Schwäche angesehen oder gar als Beweis des Nachlassens ihrer Angriffskraft. Bis heute ging alles programmäßig. Der Geländegewinn der Angreifer ist bis heute viermal so groß, als derjenige der Fortsren Offensive war; was aber wichtiger ist: Er wurde den Franzosen an einer Frontstelle weggenommen, die nicht nach Belieben elastisch ist, sondern in einer gewissen Starre gehalten werden muß, da hier die Fronten aus zwei verschiedenen Richtungen aufeinanderstoßen.
Um sich ein Bild von den ungeheuren Ansprüchen zu machen, welche eine Offensive großen Stiles an eine Heeresverwaltung stellt,

mögen folgende Angaben beitragen. Um für die mit der Truppe vorgehenden Beobachter nötigen Telefonleitungen in genügender Zahl zu haben, waren einige Eisenbahnhäufige zum Transport notwendig. Die Telefonapparate zählen nach Tausenden. Und je weiter die Truppe vorwärts geht, um so mehr muß dieses Netz ausgebaut werden. Ebenso denke man an die Munition; täglich werden hierzu Eisenbahnhäufige benötigt. Dazu ist noch die Verpflegungsfrage zu lösen. Täglich werden Büge mit Proviant zugeführt, lebende Herden angetrieben, außer dem ausgeschlachteten Fleisch, das angefahren wird. Noch unendlich viele Dinge sind unerläßlich, und um diese rasch zu transportieren, dazu dient ein Netz von Feldbahnen der Verwaltung. (Zent. Rhe.)

Die Stimmung in Frankreich.

(Eigener Drahtbericht.)
b. Berlin, 15. März. Aus Holland wird dem „Berl. Post.-Anz.“ berichtet: Ein angesehenere Bürger von Gent, der nach langem Aufenthalt in Frankreich in seine Vaterstadt zurückgekehrt ist, machte folgende Mitteilungen über den Gemütszustand des französischen Volkes: Seit den vier Tagen, die ich in Holland bin, kommt es mir vor, als wäre ich einem Fremden entflohen. Das klingt vielleicht übertrieben, aber Sie dürfen mir glauben, daß die Aufregung, das Angstgefühl in Frankreich nicht annähernd überschätzt werden kann. Ich habe die Tage der Artusschlacht miterlebt, den Jammer über das veränderte Kugelland, das traurige Italien angehört; die furchtbaren und nutzlosen Verluste in der Champagneoffensive drückten das Volk schrecklich nieder, aber auf das Jahr 1916 setzen alle, sogar wir Belgier, denen der Krieg längst zuwider ist, große Hoffnungen. Ich will Ihnen offen sagen, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung mit dem herübergehenden Glauben vertraut gemacht hatte, eine deutsche Offensive in Frankreich wäre ausgeschlossen. Mit Selbstverständlichkeit sprachen die Leute davon, die Offensive im Westen sollte erst kommen, wenn England und Italien kräftig mitwirken würden. Das Erwachen der Träumer war schrecklich. Zwei Tage nach Beginn der deutschen Angriffe bei Verdun gab es nur ein Wort: Das Waffengrab von Verdun nennen sie das Kampffeld, die Schlächter unserer Söhne die Generale. Aus früheren Schilderungen der Urlauber wissen alle Leute, daß General Cakelnau sehr viel Menschenfleisch verbraucht. Die Verteidigung Nançes opferte er über zwei Armeekorps, in der Champagne schätzte er 3%. Man spricht von ihm wie von einem Angeheuer. Kein Wunder, daß er so viel betet, sagen sie von ihm. Er rötet ja unsere Jugend aus. Würden die Deutschen so wirtschaften, so bekämen sie keine Million Soldaten mehr. Obwohl seit drei Wochen Feldpostbriefe ausbleiben, kennt man die Höhe der Verluste ganz gut. Sie schwanken zwischen 250 000—300 000 Mann. Das Entsetzen über die Schlacht, die nicht enden will, läßt den Verstand. Wenn in einer Zeitung der Bericht steht, die Deutschen hätten den Angriff eingestellt, da freuen sich alle wie Kinder. Am nächsten Tage liest man das Gegenteil. „Haben Sie gelesen: Die Deutschen sangen wieder an. Ja gibt es denn keine Macht auf der Welt, die dem Unheil ein Ende macht? Frankreich wird zerstört, kein Leben bleibt übrig.“
Mit der Frage, ob Verdun fällt oder gerettet werden muß, beschäftigen sich bloß noch die Zeitungen. Sie bauen vor, kein Mensch liegt daraus aus. Den armen Franzosen liegt nichts mehr an Verdun, weil sie merken, was es kostet. Als sich kurz vor meiner Abfahrt nach England das Gerücht verbreitete, die Deutschen wären durch den inneren Festungsgürtel gedungen, da atmeten die Leute fätschlich auf. „Endlich, daß man unsere guten Kinder aus diesem Krater befreit hat. Hoffe hat noch ein Herz für sie,“ meinte der Kellner, der uns die Neugierde zuflüsterte. Leider war es aber eine Ente. Ich konnte auch beobachten, daß man über die große Offensive zusammen mit den Engländern ganz anders denkt wie vor der Verdunschlacht.

Zu Gallienis Rücktritt.

(Eigener Bericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 15. März. Dem „Secolo“ wird aus Paris gemeldet, Gallieni sei an einem Blasenleiden erkrankt. Er werde wahrscheinlich einen längeren Urlaub nehmen müssen. Während dieser Zeit werde er vornehmlich durch den Gouverneur von Marokko, General Lyauten, ersetzt. Dieser weile seit einigen Tagen in Paris und habe Anweisung erhalten, seine Abreise nach Marokko zu verschieben. In gewissen Kreisen von Paris rechne man mit dem endgültigen Rücktritt Gallienis. Als seinen Nachfolger nenne man außer Lyauten noch Barthou. (Zent. Rhe.)

gewesen. Heute werden Barthou, der ärgste Maulaufreißer unter den Poincaristen, General Gouraud oder General Lyauten als künftige Kriegsminister genannt. Jede Stunde kann bereits das Bild der Lage wieder verschoben; hier sei daher nur hervorgehoben, daß Barthou, obwohl Zivilist, der Militärpartei doch genehm sein könnte, da er, seit seinem Streit mit Cailleur, als Gefinnungsgenosse der militaristischen und antirepublikanischen Hünern des „Figaro“ bekannt ist. General Gouraud ist ein pflichttreuer Soldat, General Lyauten ein brennend ehrgeiziger Streber, der schon einmal für die Staatspräsidentenschaft in Vorschlag gebracht wurde, und der als Akademiker und „Lothringer“ ein Liebling der staatsstreichsgewigten alten Revanchepartei ist. Ihn mag es wohl gefüsten, endlich aus seinem Marokko-Bintel hervortreten und die weltgeschichtliche Rolle spielen zu können, die er sich vorbehalten hat.

Doch kann, wie gesagt, jeder Tag schon wieder der Krise ein ganz anderes Gesicht geben. Aber etwas bleibt: das ist der innerste Kern der Krisenfrage: der Kampf zwischen Zivil- und Militärgewalt. Diese Frage ist in Wahrheit so alt wie die französische Republik. Sie ist also nicht erst jetzt durch den Fall Gallienis entstanden, sondern war schon immer da, wenn auch jahrelang in latentem Zustand. Sie wird auch so bald keine wirkliche Lösung finden. Es sei denn, daß Zivil- und Militärgewalt in einer Person völlig vereint werden, und das ist nur bei einer Wiederherstellung des Königtums oder Kaisertums möglich. Für die Demokratie haben bereits die Vorläufer der Republik, besonders auch Mirabeau, die Unterordnung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt gefordert. Und alle Republikaner haben an diesen Gedanken festgehalten. In ruhigen Zeiten ist eine solche Unterordnung ja auch ganz gut möglich. Als Clemenceau Ministerpräsident wurde, erklärte er, daß er eine besondere Militärgewalt überhaupt nicht anerkenne, sondern im Heer und Offizierskorps nur gehorsame Diener der Organe des Volkswillens zu sehen vermöge. Aber in Kriegszeiten ändert sich das alles mit einem Schlag. Selbst ein so feiner Republikaner wie Hoche, dies Idealbild eines demokratischen Feldherrn, der so felsenfest überzeugt war von den Herrschaftsrechten der Zivilobrigkeit über das Heer, selbst er mußte für sich und seine Unterführer gelegentlich mehr Bewegungsfreiheit fordern, als die Pariser Bureautränen ihm zusehen wollten.

Auch heute können wir sagen, daß die Forderungen der Clemenceupartei unüberschreibbar sind, was die Aussicht des Parlaments über die Heeresleitung anlangt. Liegt einmal die höchste Gewalt tatsächlich bei den Waffen, muß das Parlament sich damit abfinden, es muß Vertrauen zu den Feldherrn haben; nicht nur zu ihren strategisch-taktischen Fähigkeiten, sondern auch zu ihrer konstitutionellen Zuerlässigkeit. Durch Äußerungen des Argwohns kann die Lage nur drohender gestaltet werden. Empfindliche Generale werden erst durch solche Mißtrauensstundgebungen gereizt und zu den republikfeindlichen Mächten hingetrieben. Ueberhaupt liegt und lag die Schuld an Pronunziamentos und kleinen und großen Staatsstreichern oft genug bei der Zivilregierung, die zuerst das Militär in innerpolitischen Streitigkeiten gegen die anderen Parteien auszunzte und dann selbst an den Geiftern zugrunde ging, die sie gerufen hatte und nun nicht los werden konnte. So mars bei Napoleons Brumaire, dem der Fructidor vorausging; so ging es beim Staatsstreich des dritten Napoleon. Die dritte Republik selbst hat oft genug die Truppen einmal gegen ihre konstitutionell-monarchistischen Widerjacher und dann wieder gegen Streikneuterer und revolutionäre Gewerkschaftler gehegt. Und das — trotz der Warnungen aller guten Republikaner vom alten Jourdan der ersten Konventstriege bis zu Gambetta, die immer wieder betonten, daß die republikanische Armee nur an den Grenzen gegen den Landesfeind ihre Aufgaben zu lösen habe und nicht in der inneren Politik. Die demokratischen Doktrinare, wie Jules Simon, verlangten, daß die Armee sich ganz frei mache vom Soldatengeist, da der Soldatengeist allein schon der Republik gefährlich sei. Wie aber ein Heer ohne soldatischen Geist gedacht werden soll, sagte Jules Simon nicht, und auch seine heutigen Gefinnungsgenossen wissen das nicht zu sagen. Schließlich wird wohl der verstorbenen Marquis Gallifet Recht behalten, der sagte, daß sich Demokratie und stehendes Heer auf die Dauer überhaupt nicht recht vertragen, und daß Staaten von der Verfassungs- und Gesellschaftsordnung Deutschlands die beste Grundlage für Heer und militärische Volkserziehung abgeben. Die dritte Republik hätte diese Konflikt vorhersehen und deshalb von ihrer zum Krieg drängenden Republik ablassen sollen. Jetzt ist die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. März, vor- mittags. Kriemhild.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Neuve Chapelle sprengten wir eine vorgegebene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft.

Die englische Artillerie richtete schweres Feuer auf uns.

Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Belle-aux-Bois und gegen verschiedene Abteilungen in der Champagne.

Vorstöße der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe „Foster Mann“ vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann von Feinde wurden überwunden gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolge, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maasufer und an den Osthängen der Côte rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter.

In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleinere Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Leutnant Kessers schoss nördlich von Bapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. — Bei Vimy (nordwestlich von Arras) und bei Sivry (an der Maas, nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrschiffe heruntergeholt. Ueber Haumont (nördlich von Verdun) kürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Insassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Deftlicher und Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das französische Oberkommando über die Operationen bei Verdun.

b. Von der schweizerischen Grenze, 15. März.

In der Presse werden bekanntlich die Namen des Generals Pétain und des Generals de Castelnau als Leiter der Operationen vor Verdun genannt. Auch der Name des Generals Herz ist schon aufgetaucht. Wie es in Wirklichkeit mit der Besetzung des französischen Oberkommandos bestellt ist, darüber werden von französischer militärischer Stelle dem Pariser Korrespondenten der „Basl. Nachr.“ folgende Angaben gemacht: „General de Castelnau ist der Bevollmächtigte des Generalstabs vor Verdun; Sie wissen, daß das Oberkommando über Reserven und andere Dinge verfallt. Der General Pétain kommandiert. Er hat die Verantwortung für die Verteidigung. Die Artillerie steht unter dem General Herz, der natürlich zur Verfügung des Verteidigers von Verdun steht.“ (Zent. Abt.)

b. Amsterdam, 15. März. (Fig. Draht.) Die hiesige Politik aus London erfahren, äußerte sich der französische Minister Malvy, er rechne bestimmt mit dem Rücktritt des französischen Ministeriums, wenn Verdun falle.

Paris, 15. März. In der Kammer teilte Deschanel mit, daß der Abgeordnete für das Département Seine et Oise, André Thone, vor Verdun gefallen ist. (Z.B.)

Bern, 15. März. Dem „Tempo“ zufolge ergriffen sich am 12. d. Mts. zwei schwere Fliegerunfälle. Ueber dem Flugfeld von Ermenoville stürzte ein Zweidecker ab. Beide Insassen, Militärflieger, sind tot. Bei Etampes stürzte ein anderer Militärflieger ebenfalls tödlich ab.

Deutsches Geld.

Von Hans Heinrich Ehrler.

Wir seien in unserer Zeitung groß gedruckte Zeilen, die uns auffordern, dem Reich zum vierten Male Geld zu geben, um damit den Krieg fortzuführen und zu beenden.

Wer im deutschen Land, der auch nur einen Groschen liegen hat, eilt nicht? Ist es nötig, laut davon zu reden, zu schreiben und zu drucken? Sind wir der Dinge würdig, so müßte schon die einfache Nachricht, die vierte Kriegsanleihe werde aufgelegt, alle Handwerker öffnen.

Es ist das Selbstverständliche und braucht weder einen Anruf der Pflicht, noch eine Versicherung der Sicherheit, noch ein Versprechen des Götterglaubens.

Es wird, wie bei der ersten, der zweiten und dritten Anleihe ein Wettlauf sein.

Der Krieg hat das größte Wunder an uns getan, das einem Menschen wie einer Nation widerfahren kann. Er hat uns die Hingabe gelehrt und damit in den Sinn und das Ziel unseres Lebens geführt; gewissermaßen hat er uns erlöst. Draußen sterben sie in Scharen. Wie wäre das zu ertragen, wenn wir nicht wüßten, es geschehe freien Willens? Wie könnten wir das Liebste von uns weglassen lassen, wenn nicht der Glanz des Opfers den grauenhaften Vorgang unschmerzhaft macht?

Hell durchschauter sieht man sich manchmal hin und denkt an all die schmerzhaften Glorie, die da über unser Vaterland aufstieg; erlebt das tiefe Mitleid, das Genommenes dem Verbannten zum Geschenk und Gegebenes dem Geber zum Eigentum wird.

Kann darf neben jenen Blutzügen davon gesprochen werden, daß es hier nur Geringes gibt, eine Beigabe, eine arme Nebenleistung, uns übrig bleibend, die nicht kämpfen können.

Die alten Völker gaben ihren Toten Kostbarkeiten mit in das Grab. Bringt diesmal jenseits von uns, so viel er vermag, seine patriotische Besten einem teuren Gefallenen zum Geschenk, dann ist, wenn das Reich wieder die Milliarden zählt, doch nur ein blasser Ehrenpreis für unser stilles Heer.

Erfolgreiche Angriffe der Italiener an der Isonzofront.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart vom 15. März 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Besatzung der Brückenköpfe nordwestlich von Ustjecko wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Gestern nachmittags wurde auf der Podgora-Höhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen waren den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurückgedrängt. Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angelegt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampfjahren noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der italienischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Mörserkämpfen.

Im Kärntner Grenzgebiet stand unser Fellachschütz, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichen Feuer. Italienische Flieger waren, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Poeser, Feldmarschalleutnant. (Z.B.)

Die italienische Reise.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 15. März. Nach der „Köln. Ztg.“ erreichte in der italienischen Kammer-Sitzung am Montag der Reformist Drago mit seinen Ausführungen gegen die Regierung großes Aufsehen. Der Debatte, mit dem die Rede aufgenommen wurde, bewies, daß er dem Empfinden der ganzen Kammer Ausdruck gegeben hatte. Er erklärte: Der Krieg werde ausschließlich von zwei Männern geführt, die nicht nur jede Mitarbeit des Parlamentes zurückweisen, sondern die sich auch von den übrigen Ministern entfernen. Darin liege der Kernpunkt des ganzen Krieges. Es handele sich darum, ob Italien sich auch weiterhin ausschließlich von zwei Männern regieren lassen wird, für deren Handlungen weiter das ganze Ministerium und das ganze Parlament verantwortlich sein soll. — Es ist angehtlich solcher Äußerungen verständlich, wenn der Corriere della Sera und andere Blätter die Abgeordneten beschuldigen, bei den ungelährten wirtschaftlichen Erörterungen zu bleiben, aber durch die Sitzung der italienischen Kammer ist der Eindruck verstärkt worden, daß die ganze Lage unter Hochspannung steht, die zur Entladung drängt.

Die offiziellen italienischen Sozialisten.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Rotterdam, 15. März. „Daily Telegraph“ erzählt aus Rom: In der Kammer wurde im Namen der offiziellen Sozialistenpartei eine Erklärung gegen den Krieg mit Deutschland abgegeben. Der sozialistische Redner erklärte, er habe die größten Sympathien für England, aber in den letzten Monaten habe Italien 970 Millionen Lire für englische Steinkohlen ausgegeben, während es im Vorjahre für eine viel größere Menge nur 247 Millionen Lire bezahlt habe. Der Redner beharrte darauf, daß Italien, wenn es sich an der Pariser Konferenz für wirtschaftliche Zwänge beteilige, keine Verpflichtungen eingehen dürfe.

b. Von der schweizerischen Grenze, 15. März. Der erste Tag der wirtschaftlichen Debatte in der italienischen Kammer ist insofern von großer Bedeutung, als sich eine Umgruppierung der parlamentarischen Kräfteverhältnisse

nisse bemerkbar gemacht hat. Der Eindruck ist der, daß nun wieder die Giolittianer das Parlament in der Hand haben und damit das Schicksal des Kabinetts Salandra bestimmen. Es fällt auf, daß die Interventionen bedeutend maßvoller auftreten als früher. Ihr Einfluß hat auch insofern verloren, als aus ihren Reihen einige Abipittierungen erfolgt sind. (Zent. Abt.)

England.

Die Heeresdebatte im Unterhaus.

London, 15. März. (Unterhaus.) Unterstaatssekretär Tennant erklärte bei Einbringung der Voranschläge für das Heer, es liege nicht im öffentlichen Interesse, die zahlenmäßige Stärke des Heeres zu nennen oder die Stärke der einzelnen Heeresstellen anzugeben, die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen stehen. Er wolle jedoch der wunderbaren Disziplin Anerkennung zollen, die die Truppen in Anbetracht der kurzen Zeit ihrer Ausbildung gezeigt hätten, und die für Offiziere und Mannschaften Bände sprächen. In einem Zeitpunkt des von Lord Derby geführten Werbefeldzuges haben sich eine Million Rekruten in vier Tagen einschreiben lassen. Bezüglich des Aufstieges sagte Tennant, er habe diesen stets als von größter Wichtigkeit betrachtet. Seine Leistungsfähigkeit hänge zum größten Teil von der Geheimhaltung ab, so daß er keine Einzelheiten geben könne. Die Verbringung mit Abwehrschiffen sei besser als je gewesen, und die Organisation der Verteidigung sei jetzt noch wichtiger als je. Die Verbringung mit Flugzeugen werde jetzt für genügend gehalten. Die Regierung habe sich der Frage ernstlich angenommen und einen großen Teil der jetzt in Gebrauch befindlichen Maschinen sei britisch. Die große Zahl britischer Maschinen von höherer Kraft, die jetzt fertig würden, werde beinahe sofort eine wesentliche Verbesserung herbeiführen. Was die Flugzeugführung anbetreffe, so erlange man jetzt jeden Monat so viele, als man im August 1914 für das ganze Heer mobilisieren könne. Diese Zahl werde in hoher Zukunft noch erheblich vermehrt werden.

Tennant sollte jedoch den Territorialtruppen warme Anerkennung und sagte von ihnen, daß sie sich mit Ruhm bedeckt hätten. Obwohl sie nur für den Dienst in der Heimat eingetrennen seien, hätten sie jetzt in Frankreich, Saloniki, Indien, Ägypten und Mesopotamien. Es könne wohl gesagt werden, daß die Berechtigung des Territorialsystems ausweisend erwiesen worden sei.

Tennant verlas sodann einen Bericht des Generals Haig, in dem dieser erklärte, daß die Truppen von Anfang an mit Lebensmitteln, Uniformen, Ausrüstung, Transportgelegenheiten und Futtermitteln mit niemals nachlassender Regelmäßigkeit versorgt worden seien und die Menge und der Gehalt der Verpflegung niemals zu wünschen übrig gelassen haben. Die englischen Streitkräfte in Frankreich seien von zwei Armeekorps bis auf ein großes Heer vermehrt worden. Was die gesundheitlichen Maßnahmen betreffe, so habe man jetzt keine Verloren mehr hinsichtlich Dysenterie und Diarrhoe in Saloniki und in Ägypten. Gegen Gaskangriffe des Feindes seien mit Erfolg Maßnahmen getroffen worden. (Z.B.)

Angriffe gegen Kithener.

(Eigener Bericht.)

b. Von der schweizerischen Grenze, 15. März. Als Dalkour in seiner Polemik gegen Churchill eine private Äußerung seines früheren Ministerkollegen gebraucht, erklärte Marasham vor dem englischen Unterhaus: „Es ist auf der Regierungsbank kein Minister, der nicht im Privatgespräch erklärt hätte, daß das Verbleiben Kitheners im Kriegssamt der größte Fehler

schlag gewesen sei, den das Land je erlebte. England wäre viel besser ohne ihn gefahren. Und dennoch befehlen sie ihm im Amt, weil er der Abgott des Volkes ist.“ Diefen Äußerungen Marshams wurde von der Ministerbank nicht widersprochen. Von anderer Seite wurde Kithener kühn angegriffen, weil er sich den Krieg durch übermäßig hohe Bezüge zunutze mache. (Zent. Abt.)

Die dienstunwilligen Verheirateten in England.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 15. März. Die Frage der dienstunwilligen Verheirateten drängt sich in England immer mehr in den Vordergrund. Das Kriegsamt stellt sich über die Erklärungen, die englische Minister über diese Frage im Parlament abgegeben haben, einfach hinweg. So hatte vor kurzem der Unterstaatssekretär Tennant die Erklärung abgegeben, daß die Regierung keine Macht habe, verheiratete Männer zum Dienste mit der Waffe zu zwingen. Trotzdem zieht das Kriegsamt weiter die Verheirateten ein, und ein Teil der Presse unterstützt das Kriegsamt bei diesem energischen Vorgehen. Asquith, der den Beschluß des Kabinetts über die Rekrutierung Verheirateter gezeichnet hat, monach diesen das Versprechen gegeben wurde, daß sie erst nach sämtlichen Unverheirateten zum Dienst herangezogen würden, will die Entscheidung über diese Frage dem Gesamtkabinet überlassen, offenbar in der Hoffnung, daß das Gesamtkabinet ihn und Lord Derby von den Versprechungen entbinden werde, die sie den Verheirateten gemacht haben. Es muß schiedt um die englischen Heeresrekruten stehen, daß die Regierung trotz der allgemeinen Empörung so auf der Einstellung der Verheirateten besteht.

Ein Parlamentskandidat der verheirateten Männer.

Rotterdam, 15. März. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß Gibson Bowles bei der Erziehung in Leicester als Kandidat der verheirateten Männer auftritt werde. Die „Westminster Gazette“ verurteilt die Schaffung solcher Kandidaturen. Die Gefahr der demagogischen Bewegung der „Daily Mail“ und anderer Blätter sei in den letzten Tagen in beunruhigender Weise an den Tag getreten, denn was die „Times“ auch über die verheirateten Männer sagen möge, die sich angeblich für eine Ausdehnung der Dienstpflicht einsetzen, so sei doch sicher, daß sie hauptsächlich für ihre eigene Freistellung kämpfen. Die „Westminster Gazette“ spricht ihre Genugtuung aus, daß die Angelegenheit im Unterhaus zur Sprache gelangen werde. Die Wurzel des Übels sei, daß die Blätter, die vor einigen Monaten für die Dienstpflicht der Unverheirateten geistert hätten, dies aus der Annahme heraus getan hätten, daß eine große Menge Unverheirateter sich um den Dienst gedreht hätten. In Wirklichkeit sei die Zahl nicht so groß, wie die Blätter annahmen. Deshalb seien die Verheirateten früher aufgerufen worden, als man erwartete, und nun trachten dieselben Blätter an ihren alten falschen Vorstellungen festzuhalten. Wir müssen, schreibt die „Westminster Gazette“, der Tatsache ins Auge sehen, daß die Verheirateten aufgerufen werden müssen, wenn das Heer auf die Stärke gebracht werden soll, die von den Militärführern für notwendig erklärt wird. Man muß trachten, die Verheirateten von der Idee abzubringen, daß sie betrogen worden sind. (Z.B.)

Englische Siegesmeldungen aus Ägypten.

London, 15. März. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm aus Kairo von gestern: Unsere von General Denton befehligten Truppen haben heute Sollum besetzt. Das Lager der Senussi bei Marad ist, wie gemeldet wird, unbesetzt. Die Beduinen, die sich mit den Anhängern Saïd Ahmeds vereinigt, sind demoralisiert, enttäuscht und leiden Hunger. Der bedeutende Scheich von Dschersa-Matruh hat sich ergeben. Der Führer des Anladats

Das Geringste, was wir tun können. Wir müssen es schamhaft tun, weil es nicht mehr dagegen ist.

Die Franzosen haben vor etwa einem halben Jahr eine „Siegesanleihe“ aufgenommen. Wir liegen inzwischen. Die Zeichnung auf diese unsere Anleihe besiegelt den Sieg und ist schon einbeschlossen ein Friedensgeschäft. Auch in dem Betracht bleibt uns kaum mehr ein rühmenswürdiges, sittliches Verdienst, da bereits der greifbare Verdienst sich bietet.

Wäre es anders, so nähme jeder des Namens werke Deutsche die äußerste Armut auf sich, so gut wie er sein Leben läßt. Das dürfen wir heute noch einmal ganz durch die schwere Zeit zurück durchfühlen, um einzusehen, wie leicht und befreit unsere Hand diese letzte Spende hinreicht.

Wir werden dennoch, so wenig sich der Einzelne zu brüsten ein Recht hat, eine stolze Biffer der Welt in die Augen sehen. Doch auch nicht darum, daß die Feinde jagen: Seht, so reich sind hier Sie müssen sich vor unserem tieferen Reichtum beugen: Seht, so viel geben sie!

Kein Volk soll in der Geschichte als einer gleichen Hingabe fähig stehen wie das deutsche Volk in dem Krieg 1914—1916.

Es gibt noch alte eiserne Ringe, die unsere Väter und Mütter vor hundert Jahren um Gold eintauchten. Sehen wir ihrer einen, so leuchtet er mehr, als das glänzende Metall, und seine ganze Zeit strahlt an dem unscheinbaren Kleinod auf.

Unsere Enkel mögen wiederum von uns sagen: Gold haben sie für Eisen. Und das deutsche Geld wird fortan von dem Zauber Ringen, daß es der Hort des deutschen Vaterlandes war.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

„Hoffmanns Erzählungen“ wurden am Dienstag mit teilweise neuer Besetzung aufgeführt. Die Vorstellung war in vielen Teilen bemerkenswert durch die frische und den Eindruck, der ihr innewohnt. Unter Wilhelm Schweppe's Leitung spielte das Orchester die Offenbach'sche Musik mit

feiner Abstimmung und innerer Befestigung; die Ausführung kennzeichnete den Dirigenten von neuem als einen Musiker von bedeutenden Fähigkeiten. Als Hoffmann verdient Hans Stewert besondere Anerkennung für die Sicherheit, mit der er die Partie durchführte. Das gleiche gilt für die Herren Wätter (in den drei Partien des Coppelinus, Daperutto, Mirale), Gorkom (Schlemihl) und Buffard (Prof. Spalangani). Als Diener war Paul Müller ebenfalls etwas zu erwähnen.

Nicht durchgängig gefiel uns Marie von Erni. Sie sang alle drei Partien der Olympia, Giulietta und Antonia, aber nur in der ersten verdient sie volle Anerkennung, während Giulietta durch die zu tiefe Darstellung zurückfiel, bei der Antonia aber (neben der sehr dramatischen Verfeinerung) eine gewisse Schärfe des Dramas sich bemerkbar machte. Glänzend sang die Künstlerin die Kolorturen. G. Hagedorn als Creisel war gelanglich und darstellerisch zu loben. Das gleiche gilt von Fräulein Brunisch's Klara. Verwunderlich war das geringe Interesse des Publikums, das sich in dem schwachen Beifall kundgab.

Vom Büro wird uns geschrieben: Am Sonntag, den 19. beginnt die Aufführung des „Nibelungenrings“ mit dem „Rheingold“. Für alle vier Abende ist ein Sonderabonnement zu den niedrigen Preisen von 16, 14, 12, 10, 8 und 6 M. eingerichtet.

Konzerte. Am Montagabend veranstaltete der Instrumental-Verein Karlsruhe im Musiksaal ein Konzert, das den zahlreichen Besuchern reiche Genüsse brachte. Musikdirektor Theodor Wenz, der musikalische Leiter des Vereins, arbeitet mit großer Hingabe an der stetigen Vervollkommnung des Orchesterkörpers, der auch an diesem Abend wieder ausgezeichnetes bot. Zunächst in Pandus Sinfonie Nr. 2, D-Dur. Die in Anbetracht der Kriegszeit recht stattliche Musikerzahl folgte willig der anfeuernden Leitung des Dirigenten und spielte mit großer Schönheit und reichem Ausdruck. Die einzelnen

Sätze der Sinfonie kamen in ihrer Eigenart trefflich zur Geltung und lösten jeweils starken Beifall aus. Auch in der Ouvertüre zu Mozart's „Idomeneo“ bot das Orchester eine eindrucksvolle Leistung. Eugen Fig sang mit prächtiger Stimme und stark befehltem Vortrag Reginaldo und Arie des Rappach aus der „Schöpfung“ sowie Lieber von Brahms, Hugo Wolf und Eduard. Die besonders in der Tiefe vollklingende und tragende Stimme befißt Wärme und Kultur. Auf den lebhaften Beifall dankte Fig mit Eduard's „Des Nachts Wogenlied“. Gleich großen Erfolg erzielte Hofmusiker Emil Weimershaus durch den Vortrag des Konzerts Nr. 8 für Violine (Gesangsszene) von Ludwig Spohr. Der ausgezeichnete Geiger zeigte alle Vorzüge seiner Kunst, die glänzende Technik und den meisterhaften Vortrag. Mit einem hinreichendem Temperament spielte Weimershaus die raschen Sätze, das Adagio voll Innigkeit. Hermann Kriener erwies sich wiederum als hervorragender Begleiter.

Am folgenden Abend spielte der hier bestens bekannte Pianist Ludwig Kühn, ebenfalls im Musiksaal. Es gibt wenig Künstler, die der Seele des Hörers so viel geben können, wie dieser blinde Pianist, dessen Lebenslicht keine Flamme ist. In der Musik findet Kühn die Erlösung von dem Leid seines Lebensschicksals. Seine Kunst ist ganz auf Verinnerlichung angelegt und darum für den Hörer so erlebnisreich. Geradezu staunenerregend ist die Technik, die bei ihm aber nie aufdringlich hervortritt. Der raitlos aufwärts strebende Künstler hat seit seinem letzten hiesigen Auftreten wieder große Fortschritte gemacht. Er baut die einzelnen Werke sicher auf, bringt oft überraschende Steigerungen zustande; aus allem aber spricht, und das ist das Wertvollste, ein reiches, empfindungsvolles Herz, das mit den Tönen singt. Das hebt sein Musikieren über das Alltägliche. Kühn hatte sich für diesen Abend gewaltige Aufgaben gestellt. Die er glänzend löste. Das sehr zahlreich erschienene Publikum dankte dem Künstler durch herzlichen Beifall. S. Wd.

Stammes hat um Gnade gebeten. Hunderte von...
wieder, in welchem Kobera Neuficht sich gegen...

Die Wandlungen des japanisch-englischen Bündnisses.

„Peking Gazette“ vom 25. Januar gibt einen...
Aufsatz aus der japanischen Zeitung „Yamato“...

Nichts wird so nützlich für die Aufrechterhaltung...
der Vormachtstellung Japans im Osten sein...

I. Berlin, 15. März. Obwohl wir über die Vorgänge in Japan...
nur unvollkommen informiert sind, hat man doch...

Russland und Japan. (Eigener Bericht.)

5. Von der schweizerischen Grenze, 15. März. Nach...
Rabelmeldungen aus Tokio hebt die Veröffentlichung...

Der Seekrieg. U-Boot-Erfolge.

Frankfurt a. M., 15. März. Die die „Prinz...“...
meldet, hat, nach dem „Temps“, der Kapitän...

Erfolgreicher Angriff eines englischen Passagierdampfers auf ein U-Boot.

Berlin, 15. März. Nach einem Bericht des...
„North China Daily News“ vom 1. Januar...

Jedenfalls verschwand dieses und wurde nicht...
mehr gesehen.

Die „S. J. a. M.“, die diese Nachricht wieder...
gibt, fügt hinzu: Es wird hier also offen berichtet...

Frankösischer Preis für die Verfertigung eines U-Bootes.

Notterdam, 15. März. Das französische Blatt...
„Leclair“ setzt 10 000 Franken für diejenige...

Die Schweizer Neutralitätspolitik.

Bern, 15. März. Der Nationalrat genehmigte...
mit 159 gegen 15 Stimmen den Neutralitätsbericht...

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 15. März. Amtlicher Bericht...
des Hauptquartiers: Am 11. und 12. März feuerten...

Die schlechte Beschaffenheit der amerikanischen Munition. (Eigener Bericht.)

I. Berlin, 15. März. Klagen über die schlechte Beschaffenheit...
der amerikanischen Munition stellen keine neue...

Der Ausbau des amerikanischen Heeres.

Washington, 15. März. (Reuter-Meldung.) Das...
Repräsentantenhaus hat gegen eine Stimme...

Zwei englische Niederlagen im Jemen und Irak. (Eigener Bericht.)

In zwei bedeutenden Stellen des Gesamtkriegs...
schaulages haben die Engländer empfindliche...

Auch jetzt war wieder Elwahte der türkische...
Stützpunkt, gegen den die Engländer diesmal...

Gleichzeitig mit der Nachricht von dem völlig...
verunglückten Vorgehen der Engländer im...

neue durch Heranführung von Verstärkungen...
aus Indien, den in Kut eingeschlossenen General...

Letzte Nachrichten.

Der Handelsstag und die neuen Steuerpläne. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. März. Dem „Volkswacht“ zufolge...
hat der Ausschuss des Deutschen Handelsstages...

Holländische Kriegsanleihe.

Haag, 15. März. Die Zweite Kammer...
hat ohne Abstimmung den Gesetzentwurf über...

München, 15. März. (Eig. Drahtbericht.) Der...
Minister des Reiches, Graf von Hertling...

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 15. März. Im freien Börsenverkehr...
war die Haltung infolge der noch schwebenden...

Devisenkurse.

Table with 2 columns: City and Exchange Rate. Includes New York, Holland, Danemark, etc.

Paris, 14. März. Sproz. franz. Anleihe 88,15.

London, 14. März. (Fondskurse.) Englische...
Konsols 5 1/2%, Argentinier 9 1/2%, Sproz. Russen...

Industrien.

Allgemeine Gold- und Silberscheideanstalt...
Pforzheim. Die Gesellschaft erzielte in 1915...

C.G. Hirsch, Kupfer- und Messingwerke...
Act.-Ges., in Berlin und Halberstadt. Die General...

kapital von 8 144 000 Mark vertreten, besucht...
Einleitend wurde vorstandsseitig hervorgehoben...

Schiffahrt.

Amsterdam, 15. März. Wie die Blätter...
berichten, wird am 18. d. Mts. der Postverkehr...

Wirtschafts-Organisation.

Berlin, 15. März. (Amtlich.) Die Bekannt...
machung über das Verbot der Verwendung von...

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 15. März 1916.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, etc. for various locations.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 15. März 1916, vormittags 8 Uhr. (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter, Therm., etc. for sea stations.

* Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter...

Das Beste zur Zahnpflege.



Wöchentlich ein Bad im Friedrichsbad Kaiserstraße 136...

Wichtiglich ein Bad im Friedrichsbad Kaiserstraße 136...

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten und Freunden die traurige Mitteilung, daß mein lieber Bruder, unser treuer Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Hugo von Cancrin

heute morgen 10 Uhr im Alter von 66 Jahren sanft verschieden ist.

Karlsruhe, den 15. März 1916.
Leopoldstraße 7.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Adolfine Ruppert, geb. von Cancrin.
Medizinalrat **Dr. Ruppert**.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17. März, vormittags 11 Uhr, statt.

By!

Unterfertigtes Korps erfüllt hierdurch die traurige Pflicht, das Ableben seines lieben Alten Herrn und Ehrenburschen

Hugo von Cancrin

(aktiv 1870—1875)

geziemend anzuzeigen.

Karlsruhe, 15. März 1916.

Das Korps Bavaria.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe, gute Mutter

Frau **Oberrechnungsrat**

Werr Witwe

geb. **Fluhrer**

heute früh 8¹/₄ Uhr von langem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden ist.

In tiefem Schmerz:

Ida und Minna Werr.

Karlsruhe, den 15. März 1916.

Die Beerdigung findet statt Freitag 4 Uhr.

Bitte Beileidsbesuche freundlichst unterlassen zu wollen.

Danksagung.

Da es mir nicht möglich ist, für alle Freundschaftsbeweise beim Hinscheiden meines lieben Bruders persönlich zu danken, spreche ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank aus.

Karlsruhe, den 15. März 1916.

Frida Roman.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Karoline Schäfer

geb. **Gegenheimer**

sowie für die vielen Blumenspenden sprechen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe-Mühlburg, den 14. März 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Salon- u. Wannenbäder

1., 2., 3. Klasse alle im 2. Stock gelegen — keine Bodenkälte. Gleichmäßig erwärmt — den ganzen Tag geöffnet — rasche Bedienung. **Mittwoch u. Samstag bis 10 Uhr abends.**
Friedrichsbad Kaiserstr. 136.

Meine liebe Frau und meine herzensgute Mutter

Frau Martha Löhmann

geb. **Liebscher**

ist heute nacht sanft entschlafen.

Hermann Löhmann und Tochter
Margarete.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Ettlingen, den 15. März 1916.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem so schweren Verluste meines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Gatten

Hans Dinger

spreche ich im Namen der Hinterbliebenen den tiefgefühltesten Dank aus.

Frau Hans Dinger Witwe,
geb. **Hensle.**

Karlsruhe, im März 1916.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Verluste unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwester, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Philipp Föller Wwe.

geb. **Maul**

sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus. Ganz besonderen Dank dem Herrn Stadtpfarrer Weidemeier, welcher in freundlichster Weise schöne und trostreiche Worte über die Verstorbene gesprochen hat. Ebenso unsere Anerkennung dem Herrn Geistlichen für die Einsegnung der Dahingeshiedenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, den 15. März 1916
Bernhardstraße 5.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme die uns anlässlich des Hinscheidens unseres in Gott ruhenden, lieben, unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters geworden, sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Familie **Johann Klasterer.**

Karlsruhe, 15. März 1916.

Trauerbriefe

liefert rasch und billig
C. F. Möllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Ritterstraße 1, eine Treppe hoch.

Statt besonderen Einladungs-Karten.

Die Eröffnung meiner

Modellhut- Ausstellung

erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen und lade zur Besichtigung höflichst ein.

Hochachtungsvoll

Frau Frieda Glaser,

Amalienstraße 14b Ecke Karlstrasse.

Schokolade-Pulver

vorzügliche Qualität — rein Kakao und Zucker

bei Abnahme von 1 Pfund M. 2.50
" " " 5 Pfund M. 2.45
" " " 10 Pfund M. 2.40

Telephon 267 **S. Blum, Kaiserstr. 209.**

Verkauf nach auswärts.

Wilh. Müller

Herren-Maßgeschäft I. Ranges

Kaiserstraße 116. Telephon 1423.

Reichhaltiges Lager in

Frühjahrs- u. Sommerstoffen

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Der Verkauf von Petroleum findet in unseren sämtlichen Verkaufsstellen, mit Ausnahme von Beiertheim, Darlanden, Grünwintel und Müppurr, am

Donnerstag, den 16. d. Mts., von nachm. 1/2 3 Uhr an

statt. Die Abgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung des grünen Kartenbuches von 1916, in welchem der jedesmalige Bezug abgemeldet wird; das Vorzeigen der Mitgliedskarte allein genügt nicht. Der Verkauf in Beiertheim, Darlanden, Grünwintel und Müppurr wird später bekannt gegeben.

Karlsruhe, den 15. März 1916.

Der Vorstand.

Karlsruher Puppen-Klinik

Kaiserstr. 223 **H. Bieler** zw. Douglas- und Hirschstr.

Reparatur-Werkstatt für Puppen jeder Art.

Großer Laden für jede Art

Puppen und Puppen-Artikel.

Schöne Charakterpuppen in verschiedener Ausführung (Neuheiten).

Schöne Perücken in echten und Angora-Haaren, Anfertigung von ausgekämmten Haaren nach jeder Angabe.

Schöne Puppen-Anzüge, Schuhe und Strümpfe, Hüte, Wasche etc.

Ersatzteile für jede Art Puppen.

Unzerbrechliche Ersatzteile.

Unzerbrechliche Puppen in großer Auswahl.

Altestes u. leistungsfähigstes Geschäft am Platze.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Verkauf im Kleinen und im Großen.

Rabattmarken auf alle Artikel u. alle Reparaturen.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. März.

Am Bundesratspräsidenten Dr. Delbrück und Dr. Pfefferlich. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 17 Uhr und führt folgendes aus: Der Reichstag tritt in den neuen Sitzungsabschnitt ein unter dem Zeichen der gewaltigen Kämpfe, mit denen unsere braven Truppen, deren Heldenmut und Kampfesfreudigkeit über jedes Lob erhaben sind, und ihre genialen Führer im Westen die Front unserer Feinde eröffnen. Alle unsere Gedanken sind bei ihnen und nicht minder bei unserer stolzen Flotte, die durch viele Heldentaten und gerade jetzt durch die glänzende Fahrt und glückliche Heimkehr der „Möve“ den Beweis geliefert hat, daß sie sich würdig messen kann mit den größten Seefahrern aller Zeiten und aller Völker. (Bravo!) Einmütig senden wir allen Truppen und ihren Führern zu Wasser und zu Lande, unseren Truppen und denen unserer Verbündeten, den dankbaren Gruß. (Lebhafte Beifall.) Uns in der Heimat liegt es ob, durch den Erfolg der neuesten Kriegsanleihe, zu dem jeder Deutsche mit allen seinen Mitteln freudigen Herzens beisteuert und beisteuern soll, den Beweis ungetrübter finanzieller Kraft des Deutschen Reiches zu führen (Bravo!) und zu beweisen, daß der Reichshaushalt unersetzlich in Ordnung gehalten wird. Wir haben den festen Willen, die einzelnen auftretenden Schwierigkeiten zu vermeiden. Wir haben das volle und unerschütterliche Vertrauen, daß die Kraft, die in diesen einmütigen Willen begründet ist, uns über alle Schwierigkeiten hinwegführt wird. Von diesem Vertrauen bezieht, bitte ich Sie, in Ihre Arbeit einzutreten. (Lebhafte Beifall.) Das Haus tritt sodann in die Tagesordnung ein.

Die Haushaltsrechnung für 1914 wird der Rechnungscommission überwiesen. Eine Anzahl von Petitionen wird ohne Begründung nach den Kommissionsanträgen erledigt. Ein Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe über eine Petition betr. Maßnahmen zum Schutze der deutschen Industrie wird auf Antrag Wassermanns (Nat.) von der Tagesordnung abgelehnt. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung morgen 3 Uhr: Etatberatung, Steuererlässe. Schluß 12 Uhr.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. März. Der Seniorenpresident des Reichstags trat heute vor Beginn der Plenarsitzung zu einer längeren Beratung zusammen, deren Gegenstand der Arbeitsplan für die beginnende Tagung bildet. Man einigte sich dahin, heute und morgen (Donnerstag) Sitzungen stattfinden zu lassen. Die morgige Sitzung beginnt um 3 Uhr nachmittags, in der der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes den Etat und die Steuererlässe begründet wird. Alsdann tritt eine Beratung bis Mittwoch nächster Woche ein. Die erste Lesung des Etats und der Steuererlässe hofft man an zwei Sitzungstagen der nächsten Woche zu beenden. Der Etat, die kriegswirtschaftlichen Fragen und die Kriegsgewinnsteuer sollen dann dem Ausschuss für den Reichshaushalt, die übrigen Steuererlässe einem Sachverständigen Ausschuss überwiesen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden letzten Tage der nächsten Woche zur Erörterung hochpolitischer Fragen bestimmt werden. (W.B.)

Badische Politik.

Die Tabakarbeiter und die Tabaksteuer.

In den letzten Tagen fanden in verschiedenen badischen Orten, wie Schwenningen, Hohenheim, Heilbrunn, Reutlingen, Müllheim, Niersheim, Tabakarbeiterverhandlungen statt, die sich gegen jede Tabaksteuererhöhung aussprachen. In einer in allen Versammlungen angenommenen Entschließung wurde die Erwartung ausgesprochen, daß, wenn die Tabaksteuererhöhung trotz des Geschehenen solle, der Staat in Erfüllung einer sozialen Pflicht allen geschädigten Tabakarbeitern eine den Verhältnissen entsprechende Unterstützung zu gewähren habe.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 15. März. Se. Maj. Hoheit der Großherzogin hörte heute die Vorträge des Geh. Legationsrats Dr. Seyb, des Geheimrats Dr. Uebel und des Präsidenten Dr. von Engelberg. Ihre Maj. Hoheit die Großherzogin begab sich heute vormittag zu Lazarettbesuchen nach Freiburg. Die Rückkehr wird am Samstagabend erfolgen.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Heizer. Gw. *Gaußhorn, Landsturmmann Adolf *Böhler von Forstheim, Woff. Wilhelm *Bischoff, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Bauschlott, Kaufm. Karl *Boll von Buchen, Stabsarzt d. L. Dr. Fritz *Kochler, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Mühl. Wilhelm *Späule von Oberharmersbach, Bizeugsmeister Diplomingenieur Fritz *Tiefpatter, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Müllheim, Landsturmmann Heinz *Walter von Nordhöwden und Pion. Otto *Kaiser von Schoppheim.

Das Eisenerne Kreuz erhielten: 1. Klasse: Hauptmann d. L. Oberförster Eugen *Gib von Malsatt und Uffz. d. L. Lorenz *Günther von Bauernstein. — 2. Klasse: Uffz. Max *Rauh von Karlsruhe-Mühlburg, die beiden Brüder Leopold und Ludwig *Wender von Stauffenberg, Bismarckmann Karl *Wieland von Reichenau, Ludwig *Wauer von Weitenbach, Musik. Albert *Dass von Forbach, Uffz. Fritz *Schaller von Hugsweier, Kriegsfreiw. Hugo *Mannmer von Waldkirch und Oberapostel Fritz *Reim von Freiburg. — Das Ritterkreuz 2. Klasse vom Orden des Jägerregiments erhielt: Oberl. Hans *Brünnler, Kunstmalers von Karlsruhe.

Zehnjähriges Bestehen des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller.

Karlsruhe, 14. März. Der Verband Südwestdeutscher Industrieller (Verband Badischer Industrieller, Sektionen Rheinpfalz, Rheinhessen und Elsaß-Lothringen), einer der größten zentralen Industrie-Verbände Deutschlands, konnte am Sonntag, den 12. März ds. Js., auf eine zehnjährige Segens-, erfolgs- und arbeitsreiche Tätigkeit als Vertreter der Interessen der ihm angeschlossenen südwestdeutschen Industrie zurückblicken.

Von einer öffentlichen Feier war dem Beschlusse des Direktoriums des Verbandes gemäß mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegszeit abgesehen worden; es fand nur eine interne, kleine, weihnachtliche Feier in der Verbandsgeschäftsstelle statt. Den Beamten und Angestellten wurden aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Verbandes Geldgeschenke überreicht, das Bürovermögen widmete dem Verbandssyndikus eine prächtige Blumenspende und der erliche Vorsitzende des Verbandes, Fabrikant H. Stoeß (Ziegelhaufer-Heidelberg), und der dritte Vorsitzende des Verbandes, Direktor Dr. S. Schulze (Mannheim), überreichten im Namen und im Auftrag des Direktoriums Syndikus Dr. Meier, der vor zehn Jahren den Verband ins Leben rief und auf seiner Weiterentwicklung unablässig arbeitete, eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse, sowie ein Glückwunschschreiben mit einer Ehrennennung des Verbandes.

Der Verband Südwestdeutscher Industrieller, der bereits zu Kriegsbeginn dem Roten Kreuz Beiträge überreichte, stiftete aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens dem Roten Kreuz 20.000 M. Zahlreiche Glückwunschschreiben und Glückwunschtelegramme liefen von Behörden, von befreundeten Verbänden, von Bezirksvereinen des Verbandes und Mitgliedsfirmen ein.

Brot und Fremdenverkehr.

Karlsruhe, 15. März. Auf Grund einer mit dem Kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen getroffenen Vereinbarung sind die Angehörigen Elsaß-Lothringischer Kommunalverbände berechtigt, an ihrem Aufenthaltsort im Großherzogtum gegen Elsaß-Lothringische Reisepromarken Brot zu beziehen, während umgekehrt die Angehörigen badischer Kommunalverbände an ihrem Aufenthaltsort in Elsaß-Lothringen Brot gegen badische Landesbrotmarken erhalten. Tagesbrotkarten und Halbtaggebrotmarkten dürfen an in Elsaß-Lothringen anfallige Fremde nicht mehr ausgegeben werden.

Mannheim, 15. März. Beim Fensterputzen ist die 42jährige weibliche Putzfrau Emma B. u. d. K. Mutter von 6 Kindern, deren Vater im Felde steht, von 4 Stockwerk abgestürzt. Die Frau erlitt einen Schädelbruch und erlag ihrer schweren Verletzung.

Espangungen bei Stockach, 15. März. Durch Feuer wurden hier die beiden Häuser der Witwe Joseph Maurer und des Landwirts Joseph Wochner vollständig eingeschmolzen. Ausser dem Viehbestand konnte nichts gerettet werden.

Aus Oberbaden, 15. März. Bei einem Schadenfeuer in Granungen im Brigodtal, das im Wohnhaus des im Feld stehenden Landwirts Schorpp ausbrach, wurde dieses und eine Scheune mit 60 Zentner nicht verheertem Getreide und Getreide vernichtet. — In Steißlingen bei Espangungen brannte eine Schreinerwerkstätte mit der ganzen Einrichtung nieder.

Ueberlingen, 15. März. Dem hiesigen Vorshubverein wurde von einem Einwohner der Betrag von 3000 Mark jährl. zur Verfügung gestellt, um auch kleineren Leuten die Möglichkeit zu geben, sich an der neuen Kriegsanleihe zu beteiligen.

Konstanz, 15. März. Beim Schmuggeln von Nahrungsmitteln wurde dieser Tage ein Schweizer Landwirt aus dem Bezirk Kreuzlingen erlapp. Er kam mit zwei großen Körben angeblich voll Obst, an den Schweizer Zoll. Ein schweizerischer Grenzauflieger beachtete sich das wenig schöne Obst und versuchte einen der Körbe zu heben, um das ungefähre Aufwiegengewicht festzustellen. Die Körbe kamen ihm jedoch zu schwer vor, er schob sie vergeblich und es stellte sich heraus, daß nur die Oberhälfte aus Obst bestand, während sich darunter Zistrierkäse und Krüterkäse befand.

Einführung der Fleischkarte.

Eine offiziös bediente Korrespondenz schreibt uns: Die Notwendigkeit, unseren Fleischverbrauch zur Schonung unserer Viehbestände einzuschränken, läßt die Einführung der Fleischkarte als unerlässlich erscheinen. Die Ermögungen darüber sind noch nicht zum Abschluß gebracht, es steht deshalb auch noch nicht fest, ob eine einheitliche Regelung für das Reichsgebiet nach Art der Brotkarte durchgeführt wird, oder ob man sich den Gemeinden, wie bei der Butter und den Kartoffeln, überlassen wird. Für die letztere Form sprechen mancherlei Gründe. Jedenfalls aber wird es zu einer Regelung kommen, die eine fühlbare Verbrauchseinschränkung erzielt, nachdem die Einführung der fleischlosen Tage den erhofften Erfolg nicht gebracht hat. Auch eine Vermehrung der fleischlosen Tage würde die notwendige Einschränkung des Fleischverbrauchs nicht erreichen, weil keine Gewähr dafür geboten ist, daß die privaten Haushaltungen, die der behördlichen Kontrolle entzogen sind, an den vorgeschriebenen Tagen auf den Fleischgenuß auch tatsächlich verzichten. Deutschland war bis zum Kriege durch seine großen Viehbestände für die Fleischversorgung nahezu unabhängig vom Ausland. Ein Krieg von längerer Dauer mußte naturgemäß bei dem Mangel an ausländischen Futtermitteln, auf die unsere Viehzucht in hohem Maße angewiesen ist, die Durchhaltung dieser Viehbestände in Frage stellen. Trotzdem hat unser Mindestbestand im ersten Kriegsjahr nur eine Einbuße von 7 v. H. erlitten. Seitdem ist aber ein härterer Rückgang eingetreten, der zwar noch nicht beunruhigend ist, aber doch Anlaß bietet, geeignete Mittel zur Vermeidung eines noch weiter ansteigenden Rückganges in Anwendung zu bringen. Als ein solches Mittel darf die Fleisch-

karte angesehen werden, die jedem Verbraucher eine bestimmte Menge Fleisch zuweist, die in ihrer Gesamtheit im richtigen Verhältnis zu den verfügbaren Schlachttierbeständen steht. Selbstverständlich werden daneben alle Maßnahmen durchgeführt werden, die der Aufzucht des Jungviehs dienlich sind. Dazu gehört beispielsweise der im preussischen Landtag erdrierte Austausch der Magerviehbestände, bei dem Provinzen mit reichen Weiden, die jetzt aus den eigenen Viehbeständen nicht voll besetzt werden können, aus anderen Provinzen, deren Viehzucht im wesentlichen auf gekauftem Futter beruht, Magervieh zur Aufzucht erhalten. Der Landwirtschaftsminister hat die Unterstützung dieser Bestrebungen nach Möglichkeit zugelassen.

Aus dem Stadtkreise.

Bezug ausländischer Butter. Zur Einführung der Butterkarte wird in den Zeitungen vielfach betont, daß durch die Butterkarte der Bezug von Butter von auswärts nicht gehindert sein solle. Diese Mitteilung bezieht sich selbstverständlich nur auf vom Land bezogene deutsche Butter, ist aber vielfach dahin mißverstanden worden, daß auch der Bezug von Butter aus dem außerdeutschen Ausland freigegeben sei. Infolgedessen haben sich in letzter Zeit wiederum die Bestimmungen von Butter im Ausland vermehrt. Die Besteller erhalten dann von der Zollbehörde die zutreffende Mitteilung, daß ausländische Butter nach wie vor sofort an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin abzugeben werden muß und haben zu dem Verger über die Fortnahme der Butter auch noch in der Regel pekuniären Schaden. Es muß daher dauernd von dem Bezuge ausländischer Butter abgeraten werden. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ist auf Grund der in der letzten Zeit gemachten Erfahrungen genötigt, die Beschlagnahme ausländischer Butter mit allem Nachdruck durchzuführen.

Warnung vor „Buttererbsen“. Eine Firma B. Menck in Düsseldorf befaßt sich mit dem Vertrieb eines sogenannten „Buttererbsens“, ebenso auch eine hiesige Firma, letztere unter dem Namen „Wagners Backbutter-Erbsen“. Nach dem Ergebnis der chemischen und mikroskopischen Untersuchung besteht der sogenannte „Butter-Erbsen“ aus einem aus Stärkemehl mit Milch oder Trödemilch und Wasser hergestelltem, gelbem und gelb gefärbtem Mehl. Von einem Erbsen für Butter kann somit keine Rede sein, ein Buttererbsen müßte das Beichliche der Butter, nämlich Fett, als Hauptbestandteil enthalten. Das vorliegende Erzeugnis ist aber sehr arm an Fett, es enthält etwa die Hälfte an Fett, wie es in der Kuhmilch enthalten ist. Wenn dieser Buttererbsen zu 1 Mark 30 Pf. im Kleinhandel sogar zu 1 Mark 80 Pf. pro Pfund verkauft wird, so ist dieser Preis als ein außerordentlich hoher, in gar keinem Verhältnis zu dem wirklichen Wert des Erzeugnisses stehender zu bezeichnen.

Soatzwiebeln. Die Bekanntmachung des Reichsausschusses über die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln u. Sauerkraut vom 25. Januar 1916, Reichsgefesetzblatt Seite 68, ist dahin ausgelegt worden, daß Soatzwiebeln nicht unter die Bekanntmachung fallen. Diese Auslegung ist zutreffend, da es zweifellos im Sinne des Gesetzgebers lag, Höchstpreise nur für Zwiebeln festzusetzen, deren Verwendung als Nahrungsmittel in Frage kommen. Soatzwiebeln unterscheiden sich von Zwiebeln durch ihre Größe so erheblich, daß erstere als Nahrungsmittel kaum verwendet werden dürften.

Veder. Mit dem 15. März trat eine neue Bekanntmachung über Höchstpreise und Beschlagnahme von Veder an Stelle der bisherigen Bekanntmachung über die Höchstpreise für Veder vom 1. Dezember 1915, durch die die bisher gültigen Grundpreise für Veder bei einer ganzen Anzahl von Sorten erheblich herabgesetzt wurden. Die neue Bekanntmachung enthält auch in einzelnen noch verschiedene Abweichungen von der bisherigen. Alle Anfragen von Privatpersonen, Firmen, Verbänden oder anderen nicht amtlichen Stellen sind, soweit sie sich auf die festgesetzten Preise beziehen, an die Geschäftsstelle der Gutachterkommission für Lederhöchstpreise, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, zu richten. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist im gezeigten amtlichen Veröffentlichungsblatt (Nr. 26) enthalten.

Die Firma Syndicat Surlin in Basel (Schweiz) enthält eine lebhaftere Werbetätigkeit durch Veröffentlichungen von Anzeigen in deutschen Zeitungen, in denen sie gewöhnlich folgende anfängt: „Wie sein Vermögen trotz Kriegslage zu vergrößern — wird sich Chiffre...“ Der sich meldenden Interessenten mitgeteilt. „Den sich meldenden Interessenten werden Prospekte des Syndikats überreicht, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Firma an soliden, gut fundierten Kupfer- und Goldminen-Unternehmungen in Surinam (Holländisch-Guayana) beteiligt ist, ferner wird zur Zeichnung von Anteilen eingeladen. Nach amtlich angeforderten Ermittlungen kann mit Rücksicht auf den Ruf der Firma vor einer Beteiligung an den Unternehmungen nur dringend gewarnt werden.“

Die Vorbereitung zur Gerichtsschreiberprüfung. Das badische Justizministerium hat bestimmt: Bürohilfen und Büroassistenten, insbesondere solche, die aus Militärrückwärtigen hervorgegangen sind, kann auf ihren Antrag die Vorbereitung zur Gerichtsschreiberprüfung gestattet werden, sobald ihnen nach einer mindestens zweijährigen Verwendung im Gerichtsschreiber- oder Bürodienst auf Grund ihrer Verdienste, ihres Dienstalters, ihrer Leistungen und ihrer Führung von der vorgelegten Dienstbehörde ausdrücklich bezeugt wird, daß sie hierzu für voll geeignet befunden sind. Bewand, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, werden in der Regel nicht mehr zum Vorbereitungsdienst zugelassen.

Marineangehörige in der Türkei. Vom 15. März d. J. an dürfen durch Vermittlung der Patefamilialstellen des 1. Gräbelsbataillons in Kiel und der 2. Torpedobataillon in Wilhelmshaven Privatpate bis zum Höchstgewicht von 10 Kilogramm an Marineangehörige in der Türkei geschickt werden. Das Gewicht derartiger Pakete war bisher auf 5 Kilogramm beschränkt.

Schlächtergräben. Die von dem Landsturm-bataillon XIV. 18. auf dem Schmiedebühl Platz hergestellte Schlächtergräben-Anlage hatte am dem einen Sonntag, an dem sie zu besichtigen war, einen Besuch von über 2000 Personen aufzuweisen. Da nach den vielen Anfragen, die beim Bataillon einliefen, in weiten Kreisen der Bürgerschaft der Wunsch besteht, die Gräben nochmals dem Besuch zu öffnen, hat das Bataillon dem Rechnung getragen, und wird von jetzt an bis zum 27. d. Mts. die Anlage wieder zur Besichtigung freigegeben. (Siehe die Anzeige). Der Eintrittspreis ist, um jedermann den Besuch zu ermöglichen, einheitlich auf 10 Pfg. für die Person festgesetzt. Schulen, die geschlossenen besichtigen, haben nur 5 Pfg. auf den Kopf zu entrichten. Es dürfte sich empfehlen, daß die Besucher sich vor dem Eintreten in die Gräben an der dort aufgestellten Mantelstube über die Anlage unterrichten oder eine zu diesem Zwecke hergestellte Anführer-Postkarte erwerben.

Colosseum. Heute beginnt ein neues Spezialitäten-Programm, das letzte der Spielzeit 1915/16. Die auftretenden Künstler sind aus der heutigen Anzeige ersichtlich. Für den Monat April ist ein Gastspiel von „Denggs Bauerntheater“ vorgesehen.

Unfall mit Todesfolge. Der in der Durlacherstraße hier wohnende Tagelöhner Gust. F. F. aus Löhningen wollte mit einem Arbeiter in einer Wirtschaft des Stadtteils Beierheim ein etwa 7 Zentner schweres Foh Wein in den Keller bringen. Auf der Kellertreppe kam das Foh ins Rollen und ging über Hähle weg, der dadurch so schwere Verletzungen erlitt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Unfall. Eine Frau sprang vor der Haltestelle am Karlstor von einem fahrenden Straßenbahnwagen ab, kam zu Fall, zog sich eine Gehirnerschütterung und eine Kopfwunde zu und mußte mit dem Krankenauto ins Stadt. Krankenhaus gebracht werden.

Feuer entstand in einer auf dem Felde an der Gröbelstraße stehenden Hütte. Die Hälfte der Hütte und drei darin untergebrachte Ziegen fielen dem Feuer zum Opfer. Der Brand wurde von der Feuerwache gelöscht.

Standesbuch-Nachträge.

Eheaufgelöste. 14. März: Max Dufflapp von Gera, Kaufmann hier, mit Antonie G. von Bogum; Anton G. von Bernberg, Buchdrucker hier, mit Luise K. von Merzbach; Paul G. von hier, Reg.-Geführte hier, mit Frieda K. von Reders.

Geburten. 8. März: Josef Werner, Vater Wilh. Winklermann, Schloffer; Yvette Nadhel Mathilde, Vater Ernst Kawrzel, f. l. Öber-ungar. Konsular-Kanzleirat u. Leutn. a. D. — 9. März: Robert Wilhelm, Vater Adolf Segelbacher, Schreibe. — 10. März: Franz Josef, Vater Herm. Friedrich Schmidt, Banunternehmer. — 11. März: Selene Elisabeth, Vater Joh. Staab, Unteroffizier; Amanda Marie Emilie, Vater Robert Pannasch, Handlungsgeselle; Albert, Vater Friedrich Doldl, Arbeitermeister; Frieda, Vater Jos. Adam, Schloffer. — 12. März: Anna, Vater Max Schräge, f. l. Arbeiter. — 13. März: Karl, Vater Carl Seiler, Schreinermeister; Erich Josef, Vater Jakob Rabe, Schloffer.

Todesfälle. 13. März: Luise Rupp, Witwe des Kaufmanns Joh. Rupp, alt 89 Jahre. — 14. März: Joh. Groß, Betr.-Assistent, Gemann, alt 58 Jahre. — 15. März: Hugo v. Canerin, Priv., Witwer, alt 66 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhans erwachsener Verstorbenen. Donnerstag, 16. März 1916: 12 Uhr: Luise Rupp, Kaufmanns-Witwe, Familienstraße 98 (Feuerbestattung). — 4 Uhr: Heinrich Groß, Eisenbahnsekretär, Katerstr. 64. — 15 Uhr: Gustav Hartner, Tagelöhner, Durlacherstraße 51.

Kommunalpolitische Umschau.

Elektrizitätserzeugung durch den Staat.

In Leipzig fand am Sonntag die 6. Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte statt. Es hatten sich dazu ungefähr 250 Vertreter von Städten unter 25.000 Einwohnern eingefunden. Die Tagung beendete die Elektrizitätserzeugung im großen durch den Staat als dringende Aufgabe und beschloß, für die schnelle Erledigung der Kreditfrage einen Ausschuss zu bilden. Der badische Staat ist auch in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangehen. Er baut bekanntlich das Dargwerk, für das bis jetzt von der Amortisationskasse 3.013.760 Mark zur Verfügung gestellt worden sind. (D. N.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine recht zeitgemäße Antündigung ihrer neuen Modelle in Damenhüten hat die Firma Geschwister G. n. a. n. Spezialhüten für Damen- und Kinderhüte, zur Anwendung gebracht; sie verwendet in geschmackvoller Ausführung eine Anzeige, die als besonderen Schmuck dieses Mal das berühmte Gemälde von Prof. Kampf „Gold gab ich für Eisen“ in außerordentlich gelungener Reproduktion wiedergibt. Das Bild, ein hübscher Wandhimmel, wird jedem Kunden umsonst verabfolgt.

Kalte Nächte



bei Sturm und Regen schützen sich unsere Feldgrauen gegen Erkältungen, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf, Verschleimung, durch die seit 25 Jahren bestbewährten Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen-Milchonen davon wurden schon ins Feld gesandt. 6100 notar.ell beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten, Paket 30 Pf., Dose 60 Pf., aber niemals offen. Zu haben in Apotheken und Drogerien und wo Plakate ichtbar. Vertr.: Theo Seuberg, Karlsruhe, Fernspr. 1138.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Unser Weg.

Von Hans Bauer.

Wir schreiten durch die Finsternisse.
Kings Nacht. Kein Strahl. Kein Sternlicht.
Kein Funken, das durch Wolken bricht.
Wo geht es hin? Wir wissen's nicht.
Und doch geht's nicht ins Ungewisse.

Wir schritten diesen Weg noch nie.
Er ist vom Grauen eingebümmelt.
Er ist so steil und ist so fremd.
Er ist wie rings von Blut umschwemmt.
Wir sehen nicht. Wann wird es früh?
Wir sehen nicht. Wann wird es früh?

Es peitscht ein Wind. Es flüstert der Tod.
Es ist ein Weg, wie keiner noch.
Wir tragen all an einem Joch.
Wir sehen nichts. Und sehen doch:
Ganz ferne fächelt sich's morgentof.

Und wir marschieren. Millionen
In einem Schritt. Mit Trommelspiel.
Durch jedes Herz zuckt ein Gefäß.
Es geht zu irgend einem Ziel.
Wir kennen's nicht. Doch wird's uns lohnen.

Wir schreiten einen Berg hinauf.
Und wenn die letzte Straße fällt,
Ist über uns nur Himmelszelt,
Doch unter uns die ganze Welt.
Dann geht wohl grad die Sonne auf.

(Aus dem „Türmer.“)

Soretokämpfe.

4. Beerdigung im Jabe.

Nachdem das . . . Bataillon so schwere Tage gehabt, konnten wir uns von selber sagen, daß es nach X. in Ruhe kam und daß es mit unserer gerade beginnenden Ruhe vorbei sei. So kam es auch. Gerade wollten wir in die neue Stellung rücken, als mich der Befehl erreichte, daß ich die Führung der X. Kompanie zu übernehmen hätte. Gleich ging ich herunter nach X. und erwarbete dem Bataillonskommandeur Major Graf von Herzberg, um mich bei ihm zu melden. Er kam von X., dem Ausgangsort des Sturmes, und war, wie sein leicht verwundeter Adjutant von Hofer noch voll der aufgeregten Eindrücke. Das . . . Bataillon hatte sich heldenhafte geschlagen, trotz schwerer Begleitumstände. In X. war es trotz eigentümlich los gegangen. In weitem Umkreis blühten die deutschen Geschütze auf durch die stockdunkle Nacht; mörderisches Getöse und ununterbrochenes Geknalle durchdrangen die Luft. Die französische Artillerie antwortete mühsam und belegte den Gang, über den der Zugang, zu der zu stürmenden Stellung lag, mit Granate neben Granate. Mitten hindurch, durch eine wahre Hölle zogen die Grenadiere. Kein Wunder, daß in der undurchdringlichen Dunkelheit, in dem nicht ganz bekannten Gelände die Ordnung einen Augenblick verloren geht. Die Offiziere rümpfen vor, nehmen die Füge und die Kompanien fest zusammen und — weil die Teufel nach dem feindlichen Graben — steil den Berg hinauf. Gewehrfeuer, Maschinengewehrfeuer, Artillerie, Handgranaten, rasender Sturm, Leuchttügel über Leuchttügel — höchste übermenschliche Anstrengung — Handgemeine — der Graben ist unser! — Ostendorf ist über die Mägen vorgedrungen, ging mit dem ersten Zug, lief in seiner ganzen Hingebung in den feindlichen Angeln umher, als ob sie Diebstahlungen wären, bis sie ihn negierten. Kurz vor dem feindlichen Graben oder schon im Graben fiel er groß wie er im Leben gewesen, auch im Sterben. Der Graf erzählte, wie ihn gleich zwei der Größten seiner Kompanie heruntergetragen hätten, zwei Mägen den dritten Mägen. Wie sie ihn zu seinen Füßen legte, so daß es ihm schien, als läge er ein Bild aus den Dramen Richard Wagner's. Noch viel wußten Graf von Herzberg und Leutnant von Hofer auf der Heimfahrt nach X. zu erzählen, wie furchtbar die Grenadiere vorgeführt wären, wie zahlreich schöne Einzelzüge bei den Mannschaften hervorgetreten seien, wie zahlreich aber auch die Franzosen gewetzt hätten.

Früh am Morgen waren wir in X. Am Nachmittag soll die Totenfeier sein. Ich suche noch mit dem Grafen und Leutnant von Hofer einen Platz aus auf dem Friedhof und unterrichte, so aut es in der kurzen Zeit geht, den Lazarettarzt, Gemeinleider, der die Beerdigung vornimmt. Gemeinliches Essen im Hotel, alle sind sehr erfr. Nachmittags kommen im Auto von X. herüber Leutnant d. R. Karl Gruber, ältester Schüler und Assistent Ostendorfs, mit ihm Martin und Friedrich, zwei andere Schüler Ostendorfs. Nun sind wir mit Feldwebel Stein und Leutnant d. R. Reich sechs, die mit der Leiche unseres Lehrers gehen, ein merkwürdiges, schönes Zusammenreffen im Felde. Die Muffel stellt sich auf. Hinter ihr kommen Mannschaften mehrerer Kompanien, dann die Leichenwagen, dahinter die Offiziere und zum Schluß die X. Kompanie mit den Anzügen. Sobald die Muffel mit ihren langen klagenden Tönen einsetzt, lösen sich aller Herzen und Tränen brechen aus unsern Augen. Langsam ziehen wir die Straßen entlang, durch den Friedhof hindurch. Außerhalb der begrenzenden Hecke ist die Feier in freier Umgebung; Vordachgelände mit Fabriken und Arbeiterhäusern. Keiner sieht's, denn die Beerdigung ist etwaeisender als irgend eine, die ich mitgemacht. Der Prediger spricht gut. Zu Beginn legt er das Wort: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lasse für seine Freunde.“ Spricht ohne die

andern zu vernachlässigen, besonders über Ostendorf. Ein mächtiger Baum ist gefällt. Aus der Mitte eines bedeutenden tätigen Lebens ist er herausgerissen, nachdem es ihm vergönnt war, in seinem Beruf neue Wege zu weisen und eine Schar von Schülern um sich zu versammeln, die ihn begeistert verehrten. Architekt war er mit seinem ganzen Wesen und auch jetzt im Krieg ist er es geblieben in einem andern Sinn, indem er selbst sich zum Baustein machte in einem neuen großen Gebäude, das aus ewigen Zusammenhängen gefügt ist. Ich mußte in diesem Augenblick denken, ob durch den Vergleich des Grafen darauf gebracht, ob durch das Nibelungenlied selber, das ich gerade wieder angefangen und dessen Welt mich in diesen Tagen mit überraschender Gewalt genadelt hatte: Ein Held aus dem Nibelungenlied ist gefallen, nicht einer von der Wagner'schen Bühne, sondern ein echter Held des alten Liedes, ein Held an Körper und an Geist.

Wir waren gewaltig ergriffen, besonders wir Schüler. Und wir fühlten uns hier als seine Schüler, obwohl Ostendorf den Architekten vergessen hatte, sich nur als Soldaten betrachtete und nur so genommen sein wollte. Aber weder hier noch sonst läßt sich die Welt des Friedens ganz aus der des Krieges ausscheiden. Als nach beendigter Ansprache die Muffel mit der Melodie: „Ich hatt' einen Kameraden“ einsetzte, da überwältigte es uns erst ganz. Denn es war jetzt weniger als je zu begreifen. Das Lied hatte es uns gesagt. Er war uns nicht nur ein überragender Meister gewesen, an dem wir verehrend aufblickten, er war guter Kamerad, Freund, liebender Vater gewesen.

Als die Särge verjagt waren — die Ostendorfs und Schleifers blieben außer zur Ueberführung — und die Kränze niedergelegt, sprach noch Graf von Herzberg als Soldat zu den Soldaten, einfach männlich, klar und führte uns wieder auf die Erde zurück. Da fühlte ich, welche schöne Totenfeier es war. — Die Gefallenen hatten in ihrer heldenhaften Tapferkeit ein doppelt schönes Ende gefunden. Jeder hand voll wahrer tiefer Ehrfurcht vor diesen Särgen, alle von den gleichen Gedanken erfüllt. Hier war nichts von dem Schauspiel einer gewöhnlichen Beerdigung im Frieden, wo Reider und Feinde des Toten heuchlerische Tränen bereit haben. Hier ist alles rein, schöne tiefe Wahrheit. Und ich sage mir, trotz des unglücklichen Jammers: Solcher Tod und solche Beerdigung sind beneidenswert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mädchen von Hilleje.

Humoreske von Max Krell.

Die kleine braune Jacke wurde von zahllosen Wellenlochten veranant. Regen flachte über den. Die Ausführore an den Wörds spien mannsförlch Wasserstrahlen. Als sei das Schiff seckraut. Nun, wir hatten ihm wenig vorzumerken.

Mit dem stehenden Tag gingen wir an Land. Gleich hinter der Douane sahen wir einen Kugelhauch mit den dazu gehörigen Tellen eines Menschen über den Platz walzen. Unsere Rufe flangen unisono. Wir konnten doch den Patron Rasmussen! Unseren Rasmussen! Ahio, Rasmussen! Er schickte ein weniger herüber. Aber er war zu hoch, sich auf der Straße von vier Bergelangen anbrüllen zu lassen. Beschleunigt plantfachte er durch die Pfützen weiter, die jetzt das Pfaster des Städtchens ersteht, und rollte in die manovale Tür seiner Kneipe ein.

Als wir eintraten, standen blanke, fette Mädchen auf dem Holztisch. Rasmussen lächerte und lud uns zum Kampf mit den Unteren, in dem wir Regen sollten und — wollten. Wir hänselten Rasmussens Schöne. Aber sie taten blöde und verschwandben eilig. Der Vater schmezte sich, entschuldigte sie und murmelte etwas von Fie-tele. — — — Wir verstanden . . . aber gewiß doch . . .

Unseren ersten Toast bekam das Temperengeseh des königlichen Schweden. Wir brauchen dazu mehrere Glas. Rasmussen verstopfte eilig die Mauerritzen seiner Baraden. Denn des Gesehes Auge sieht auch in der Nacht. Den zweiten Toast spendeten wir dem Spender. Er ließ eine Träne der Rührung fließen. Eine höfliche Stimme behauptete: es sei ein Tropfen Alkohol.

Den dritten endlich sollten die Töchter Aphroditens haben. Wir setzten ihn in sieben Sprachen auf — der kleine Maggar wußte ihn auf Sualheit —. Aber die schöne Absicht zerrann in Schmerz. Denn es war keine Göttin der Schönheit da. Die schiefelängliche, bucklige Aia — o Aia — hätte wahrscheinlich die Feststellungsfrage gegen uns erhoben. Deshalb schickte der Patron seine Waffentiere hinaus.

Aber, er wußte zwei — ffr, zwei —, wir sollten uns wirklich nicht zu beklagen haben. Freilich, ein wenig weit weg wohnen sie. Ihr Vater sei der Leuchturmwärter Karsten in Hilleje.

Und Rasmussen grinte frech wie Helingabafus. Draußen klapperte der Regen endlose Tänze. Selbstverständlich gehen wir nach Hilleje!

Rasmussen ließ unsere Delfapuzen aus der Jacke holen. Wir fachten fünf volle Flaschen bei den Händen. Das sollten unsere Gastgeschenke sein. . . . Nachsch war kein größerer Kavaller. Meine Damen, schöne Töchter des Herrn auf Hilleje, wir kommen!

Hinter der Stadt erst spürten wir die Behemeng des Regenkurzes. Der lange Walte, das Anstrufungsschleichen der Karawane, lang nach dem Regenakt Operettenmelodien. Seine eigenen Texte waren genau so physisch schwach und geistig lahm wie die echten. Der Wind heulte Weifall. Wir hatten keine Lust, mitzufingern.

Der Wasserwirbel trommelte uns energisch gegen das Gesicht.

Amüßig mußte Mondscheln sein. Wir sahen nur die Dunkelheit. Wir fühlten Lauchnasen Strandhafer und Ditteln. Der kleine Ungar fiel darüber. Wir beschloffen an Seil zu gehen und knüpfen, was wir an Bindfaden in den Taschen löcherien. Wir banden uns aneinander; aber die Schur war sehr, sehr knapp; wir sorgten gegen-

seitig für das Budget unserer Schuhmacher. Kein einziger Absatz blieb ganz.

Bon irgendwoher knurrte ein Semaphor. Das sei Hilleje, sagte Rasmussen. Wir waren sehr verwundert, daß die schönen Damen auf Hilleje so brummige Stimmen hätten. Ein schwacher, fahler Strahl, mehr Nebelschein als Licht hellte die Luft vor uns. O unser Graf. . . Wir besannen uns: wir waren schon einmal da oben gewesen. Es gab da einen hübschen Ausblick auf den Sund. Und im Mittsommer waren die Nächte noch kurioser und aufregender als sonstimo amüßigen Kiel und Christiana. Wir hatten viel Spaß an den Schiffstapalladen gehabt, die über Tag durch die Wasserbläue stampften. Aber nun war es kalt und kernenarme Nacht. In diesen Stunden konnte Schnee kommen. Hilleje leuchtete immer lauter und näher seinen Fuß, diesen Fuß, der vielleicht manchmal von zierlichen, schlanken, schwedischen Mädchenfingern mit einem simplen Hebelbruch durch die große Trichterposanne gesagt wurde. . . .

Die zierlichen, schlanken schwedischen Mädchenfinger! Einer hatte da laut gedacht. Hallo! Alle hatten sie jetzt an die Mädchen gedacht. Wir waren fünf — freilich, Rasmussen schied aus, der alte Kuppler — also vier. Aber immer noch vier, vier und zwei Mädchen daneben. Es war entscheidend Aussicht auf eine Katastrophe, Freundschafts- und Knochenbrüche. Wir zogen die Flaschen fetter in den Arm. Das waren doch noch artige Waffen. . . . Wir stampften, stampften, trugen, tiefen. Unsere Delfapuzen troffen wie die Helsen des Moses. Unsere Hüte wateten schwer im nassen Sand.

Hilleje! . . . Die Fenster des kleinen Hauses neben dem Turm waren finster, die beiden Türen verschlossen. „Es hilft nichts!“ jagte Rasmussen. „Wir müssen hinauf auf die Tonne!“ Hopp! Unsere Stiegschritte klapperten durch das Schneegewölbe wie die eines ganzen Bataillons. Einer sagte den andern am Delfrad und hatte die Hände voll Regenwasser.

Der alte Karsten war fast gelähmt vor Schred. Erst als er Rasmussen erkannte, öffnete er die eiserne Tür seines Salons ganz. Wir warfen unsere Mäntel hinter uns auf die Treppe, wünschten einen höflichen guten Abend und nahmen im Kreis, wie Scheichs mit untergeschlagenen Beinen, Platz. Die fetten Flaschen kamen in die Mitte zu stehen und wurden auf ein Kommando entforrt. Wir brachten ein donnerndes Hoch auf Karsten, tranken natürlich aus der Flasche, ohne es für nötig zu halten, dem Alten eine anzubieten. Dafür war der Kopenhagener höflich genug, auch die zierlichen, schlanken schwedischen Mädchen leben zu lassen.

Die Mädchen. . . . Sie waren nicht da. Suchen wir sie. Wir befestigten den Turm. Wir saßen in die Laterne. Wir ließen den Semaphor tunen. . . . „Pu! Pu! . . . Du, du!“

Der scharfe, blendende Lichtegel des Scheinwerfers lag an uns vorbei. Der Regen saute, das Meer ächzte. . . . Dann setzte das Licht aus, brach wieder aus. . . . Ich brannten die breiten Strahlen aus den Nischen riesige Keile in die Nacht. Mit leisem Knirschen schwankte die Galerie, die Laterne, der ganze Turm, gegen den die stürmischen Schauer tobten.

Wir folgten dem mächtigen Blutstrom in die Finsternis. Es war nichts zu sehen. Nur aus der Tiefe zitterten ein paar verprengte Lichtpunkte, Reflexe des Scheinwerfers an den Wagenkammern. Bisweilen nahmen sie eine gewisse Symmetrie an, und dann sah es aus, als ob sekundärlang ein schmaler Strich aus dem Dunkel phosphoreszierte. . . . Eine kleine Einzelkneipe des Laternefensters schien nicht fest genug verankelt zu sein. Sie klapperte im Windstoch, und ein feines Pfeifen zifferte durch die Galerie. Pu! — Pu! . . . Du — du! Nein, sie waren nicht hier oben. Wir stiegen in Karstens Salon hinauf und begannen einen neuen Kampf mit den Flaschen. Aber selbst die raffinierte Schläue des Balken entlockte dem Vater nicht, wo er seine Töchter verkauft hätte.

Unsere Anspannung verlangte nach Ruhe. Wir boten Karsten ein königliches Geschenk, wenn er uns in seinem Wohnhaus unterbrächte. . . . Nur dort konnten sie ja sein. . . . Nein, es ging nicht. Das Haus sei im Umbau. . . . Haha, im Spätherbst im Umbau, ob er bei Troste lie! Aber er gab nicht nach. Wir könnten uns überzeugen. . . . Pu! — Pu! . . . Wo waren die Mädchen?

Wir lobten Karstens Delbrudbilder — diesen Abschaum Neurrupiner Industrie — wie mitleidlangeloste Wunderarten. Wir lobten seine Bibliothek — ein zerriesenes Gelaugbuch und einen Roman in Großschiffen. Wir lobten seine Küche, obwohl er uns nur eine Käferinde gab. . . . Wir lobten alles, bedingungslos alles. Aber er rückte keine Töchter nicht heraus.

Wir beschloffen Standhaftigkeit, legten uns auf den Fußboden und suchten dem Schlaf entgegenkommen. Der Lärm des Meeres und des Sturmes wurde in Zittern, Verlangen, Toben und Sterben bald zum scharf abgegrenzten Rhythmus. Aus dem Rhythmus hörten wir Muffel. Aus der Muffel das dumpfe Anschwellen der Trommeln. Tr! Pleng! Pleng! Das war der Hochzeitsmarsch auf Hilleje. . . . Pu! — Pu! . . . Du — du . . . du . . . Wo waren die Mädchen? . . . Pleng! Pleng! Einzug der Gäste. . . . Tr . . . Tr . . .

Ueber den weiten Dänen, über dem endlosen Hinterland lag endloser Schnee. So sauber, wie glorrei naturgleiche Wälder. Feines, laßiges Klattern weicher Flocken stäubte um den dicken, alten Leuchtturm. Von Schiffen keine Spur. Der Sturm erkordnen.

Wir saßen's, als wir dem alten Karsten den Morgengruß zugähnten. Donnerwetter. . . . War das eine Menge Schnee. . . .

Und dann ließen wir hinunter. Wir klopfen, pochten an die Türen des Hauses.

Kein hübsches Mädchen öffnete uns. Rasmussen! Du elender Verräter, du hast uns geprellt. Aber er schwur bei der Ehre seines Weins, daß er keine Augen gelogen habe. Immerhin, wir wuschen ihm im Schnee den Kugelbauch gehörig blank. Dann ließen wir die Dänen entlang. Rasmussen leuchtete hinterdrein wie eine lecke Dampfmaschine.

Eine kleine halbe Meile entfernt von Hilleje stiegen wir auf einen Schlitzen. Frische Mädels (zwei Gesichter wie kalifornische Weihnachtsäpfel) regierten die Verdüben, die wußte durch die Schneeweichheit trabten. Zwei Burfchen — die wir irgend woher schon kannten —, frische, verzehafte Kerls, standen auf den Lufen.

Rasmussen schlenderte den Hut. Der Schlitzen hielt dicht vor uns. Rasmussen setzte sich schauend in Positur. Er war Weltmann, er wußte Lebensart und Kavallierspflichten. Aber gewiß doch.

„Meine Damen, jawohl meine Damen: dies sind meine Freunde aus Kopenhagen, Berlin, Riga und Budapest. Sie sind extra nach Hilleje gekommen, um Sie zu sehen. Meine Herren, dies sind die Karstens brave Töchter. Sie waren so brav, daß sie den Nachsturm in der Stadt abwarteten. Ich hoffe, diese Burfchen — ich erlaube mir vorzustellen: meine Schöne Jense und Jürgens — haben während meiner Abwesenheit alle Wirtspflichten erfüllt. . . . Hallo!“

Er gab dem rechten Pferd einen tüchtigen Klaps. Die beiden Bengels feixten ihm frech nach, die Mädels blühten zur Seite; ihre Gesichter bräunten mohrrot auf. . . . Hallo, und der schmale Schlitzen saute davon.

Wann Patron Rasmussen an diesem Tag nach Hause gekommen ist, weiß ich nicht. Die lange sein Leib mit sämlichen Regenbogenfarben geschmückt war, gleichfalls nicht. Wir taten die Finger noch nach einer Woche weg. . . .

Allerlei.

Eine neue Erklärung der „Zone des Schweigens“. Uns wird geschrieben: In diesen Tagen der schweren Kämpfe vor Verdun taucht wieder ein altes physikalisches Problem, oder vielmehr eine physikalische Merkwürdigkeit auf, die schon öfters die Gelehrten beschäftigt hat, ohne daß es bisher gelungen ist, eine vollständig zufriedenstellende Erklärung zu finden, nämlich das der normalen Hörbarkeit des Geschützdonners. Erst dieser Tage konnte man lesen, daß der Geschützdonner von Verdun sogar bei Rangemalza gehört worden sei, merkwürdigerweise nur auf der Straße nach Henningshausen, und auch da nur an einer ganz bestimmten Stelle. Die anormale Hörbarkeit des Geschützdonners besteht nun aber nicht etwa nur darin, daß er auf so große Entfernung noch hörbar war, sondern das eigentlich Merkwürdige ist, daß auf großen Gebieten, die dem Kampfort viel näher sind, gar nichts zu hören war. Ähnliches war auch früher schon oft genug beobachtet worden, zuletzt bei der Belagerung von Antwerpen. Damals wurden bekanntlich viele Drie in Holland ermittelt, die der Stelle des Kampfes ziemlich nahe lagen, ohne daß auch nur das geringste von der Beschäftigung zu hören war, während an anderen viel weiter entfernten der Geschützdonner in voller Stärke ertönte. In nächster Nähe des Kampflages ist natürlich alles in voller Deutlichkeit zu hören, dann folgt aber eine Zone des Schweigens, in der nichts mehr zu hören ist, auf diese folgt erst die Zone der sogenannten anormalen Hörbarkeit. Für eine Erklärung der großen Hörweite würde die Annahme einer günstigen Bindrichtung in den oberen Regionen wohl genügen, rätselhafter aber erscheint die vollständige Unhörbarkeit in der Zone des Schweigens.

Die Erklärung, die bisher fast allgemein angenommen war, knüpfte an ein anderes bedeutendes Ereignis an, nämlich den Untergang von Herkulanum und Pompeji. Plinius berichtete damals über die sonderbare Form, die die Aschenwolke des Vesuv gezeigt hatte, es war die einer Birne, ein lang aufsteigender Schaft mit breitem Dach. Es sah aus, als ob die Wolke gegen einen festen Gegenstand geprallt sei, so daß sie sich nicht weiter nach oben verbreiten konnte. Man folgerte nun, daß in sehr bedeutender Höhe in unserer Atmosphäre eine Schicht vorhanden sei, die anders zusammengejet als die gewöhnliche Luft, die Rauchwolke nicht durchgelassen habe. Diese Annahme reichte auch aus, die anormalen Schallercheinungen zu erklären. Denn wenn ein Schallstrahl gegen diese Schicht prallt, so wird er daran zurückgeworfen, wie ein Lichtstrahl, der auf einen Spiegel kößt. Wenn er also wieder nach unten geworfen wird, so kommt er in sehr großer Entfernung von dem Ausgangsort zur Erde zurück, da, wo normalerweise der Ton längst nicht mehr zu hören ist. Diese Erklärung begegnet nun aber doch gewissen Schwierigkeiten, so daß man sie wahrscheinlich durch eine andere wird ersetzen müssen. Es zeigte sich nämlich, daß die Zone der anormalen Hörbarkeit des Schalles lag, sondern nur an einer Seite, einen zum Teil ganz kleinen Ausschnitt eines Kreises bildend. Damit fällt aber die ganze Erklärung weg, denn nach ihr müßte rings im Kreis herum um den Dri alles gleich sein.

In der physikalischen Zeitschrift wurde nun kürzlich eine andere Deutung gegeben, die die noch bestehenden Schwierigkeiten beseitigt und vielleicht eher Aussicht hat, das Phänomen restlos zu erklären. Sie nimmt bezug auf die Tatsache, daß in der Atmosphäre stets Schichten von verschiedener Temperatur miteinander abwechseln, daß die Temperatur nach oben zu keineswegs dauernd abnimmt, sondern daß auch dazwischenmal wieder eine Schicht mit höherer Temperatur liegt. Wenn nun ein Schallstrahl auf solche Schichten trifft, so wirkt das auf ihn wie ein Spiegel auf den Lichtstrahl, er wird also zurückgeworfen. Es genügt dazu unter Umständen schon ein Temperaturunterschied der beiden Schichten von einem Grad Celsius! Im Zusammenhang damit steht eine leicht nachzuprüfende Beobachtung, daß nämlich in klaren Nächten, wenn die Sterne nur wenig funkeln, die Löne von Gloden usw. ausnehmend weit zu hören sind; in den Nächten aber, in denen die Sterne sehr stark funkeln, trägt der Schall längst nicht so weit. Das Funkeln der Sterne rührt nämlich von verdichteten warmen Schichten in der Luft her, diese schwächen aber auch den Schall, indem sie ihn zum Teil zurückwerfen und nur zum Teil durchlassen.

A. S.